Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 48 (1969)
Heft: 2

Artikel: T.G. Masaryk und der Zionismus
Autor: Zeller, Dieter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-338092

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dieter Zeller

T. G. Masaryk und der Zionismus

Im Sebulon-Tal, nicht weit von Haifa, gibt es einen Kibbuz, eine landwirtschaftliche Kollektivsiedlung mit dem Namen Kfar Masaryk, «Masarykdorf». Wie kommt es, dass ein Dorf, so weit von der Tschechoslowakei entfernt, den Namen ihres Gründers und ersten Staatspräsidenten trägt? Nun, die tschechischen und slowakischen Einwanderer, welche im Jahre 1938, in schwerer Zeit, diese Siedlung gründeten, durften in der Tat mit Liebe und Hochachtung des ein Jahr zuvor verstorbenen Präsidenten ihrer ehemaligen Heimat gedenken, denn Masaryk begründete dort nicht nur eine freiheitliche Demokratie anstelle der korrupten und abgewirtschafteten Donaumonarchie; er brachte auch ein Interesse und Verständnis für ihre spezifischen Probleme als Juden und Zionisten auf.

Masaryks Jugend

Thomas Masaryk wurde 1850 als ältester von drei Söhnen in Hodonín (Göding), an der mährisch-slowakischen Grenze, geboren und wuchs auch in jener Gegend, vor allem in Cejkovice, auf. Sein Vater, ein Slowake, war Kutscher auf einem kaiserlichen Hofgute. Seine Mutter, eine deutsch sprechende Tschechin, war sehr fromm und erzog ihre Kinder in streng katholischem Glauben. In seinen Gesprächen mit dem Schriftsteller *Karel Capek* berichtet Masaryk selbst, wie stark ihm als Knaben seine Frömmigkeit die Grenzen zwischen Glauben und Aberglauben verwischen liess und wie er von manchen slowakischen religiösen Mythen geradezu erfüllt war[1]. Freilich hatte die religiöse Orthodoxie, in der Masaryk erzogen wurde, auch ihre bedenklichen Seiten, bildete doch der in den ländlichen Gegenden Böhmens, Mährens und der Slowakei damals selbstverständliche Antisemitismus einen integralen Bestandteil. Nicht nur durch seine Mutter, auch durch seinen geistigen Förderer, den Kaplan von Cejkovice, *Pater Sartora*, wurde der junge Masaryk zum Judenhass erzogen. In der Nachbarschaft der Familie Masaryk gab es eine jüdische Familie Lechner, welche mehrere Kinder hatte. Diese Kinder hätten gerne den Umgang mit Thomas gepflegt, schon deshalb, «weil er deutsch sprach und sie ihn darum für besser hielten und der übrigen Dorfjugend vorzogen»[2].

Aber Thomas machte einen grossen Bogen um das Haus der Familie Lechner, weil er die Juden nicht nur hasste, sondern sich auch vor ihnen

[1] vgl. Masaryk erzählt sein Leben, Gespräche mit Karel Capek, Zürich/Prag o.J. S. 14 ff.

[2] Oskar Donath, Juden auf Masaryks Lebensweg, in: Masaryk und das Judentum, hrsg. von Ernst Rychnovsky (hinfort als «Sammlung Rychnovsky» bezeichnet), Prag 1931, S. 139.

fürchtete, denn man hatte ihm erzählt, die Juden benötigten zu rituellen Zwecken Christenblut. Wenn dann der Junge zufällig einem Juden begegnete, so schaute er diesen zunächst immer auf die Finger, um zu sehen, ob kein Blut an ihnen klebte. Später, als Masaryk in einem Ritualmordprozess Partei für einen unschuldig angeklagten Juden ergriff, dürfte sein eigenes Kindheitserlebnis eine nicht geringe Rolle gespielt haben. Wir werden darauf zurückkommen.

Eine Person war jedoch vom Antisemitismus der Familie Masaryk ausgenommen: «unser Herr Füchsel», den Masaryk später in einer Erzählung geschildert hat. Füchsel war ein jüdischer Hausierer aus Hodonín, der bei allen seinen Kunden beliebt war, weil er zugleich mit seinem Geschäft eine Funktion verband, die heute Boulevardblätter wie etwa der «Blick» oder die «Bild-Zeitung» übernommen haben: er verbreitete mündlich den Regional- und Gesellschaftsklatsch. Auf ihn wurde der Ritualmordaberglauben nicht bezogen[3].

Um die soziale und nationale Stellung der Juden in Böhmen und Mähren in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gerecht beurteilen zu können, müssen wir allerdings kurz auf das *Sprachenproblem* eingehen. Wir haben vorhin gehört, dass die jüdischen Nachbarskinder vor allem deshalb mit Masaryk spielen wollten, weil er deutsch sprach und daher in den Augen der Juden einen höheren sozialen Status bekleidete als die übrigen, tschechisch sprechenden Kinder des Dorfes. In der Tat war es so, dass praktisch alle Juden in den tschechischen Ländern, selbst einfache Menschen, deutsch sprachen. Damit gerieten sie in jenes eigenartige doppelte Ghetto, das heisst sie bildeten eine Minderheit *innerhalb* der Minderheit deutscher Nationalität, welche in jenen Gegenden wohnte. Dieses doppelte Ghetto, welches nach der Unabhängigkeit und Gründung der tschechoslowakischen Republik noch problematischer wurde, muss – dies nur nebenbei – als wichtiger soziologischer Ausgangspunkt zum Verständnis der Werke deutschsprachiger jüdischer Schriftsteller in der Tschechoslowakei, deren hervorragendster Vertreter *Franz Kafka* war, betrachtet werden. Deutsch war aber die Sprache der Donaumonarchie, also des Ausbeuters, was natürlich den Graben zwischen der tschechischen und jüdischen Bevölkerung vergrösserte, um so mehr, als erst wenige Jahrzehnte zuvor die tschechische Schriftsprache wieder neu entstanden war und damit den Stolz der eben zu neuem Nationalbewusstsein erwachenden Bevölkerung Böhmens und Mährens bildete. *Karel Capek* schrieb dazu im Jahre 1937:

> «Vor fast sechshundert Jahren wurde die Prager Universität, die älteste in Mitteleuropa, begründet, aber vor hundert Jahren gab es keine einzige höhere technische Schule in diesem Lande. Stitny, Hus, Chelcicky, Komensky legen Zeugnis ab von

---

[3] a.a.O. S. 139.

der besonderen Kultur der tschechischen Nation an der Schwelle der Neuzeit; aber es ist kaum etwas länger als hundert Jahre her, seit dieses Volk seine Schriftsprache und Literatur von neuem zu schaffen begann. In der Zeit, da Voltaire und Lessing schreiben, besitzt dieses Volk im Herzen Europas kein Abc-Buch für seine Kinder. Die Schulen waren deutsch, die Städte germanisiert, nur das Dorf bewahrte die nationale Sprache, aber es war ein Dorf der Leibeigenen. Erst vor hundert und etlichen Jahren setzte sich ein Häufchen Romantiker in den Kopf, Bücher in tschechischer Sprache herauszugeben für diese kleinen Handwerker, Dienstmädchen und Bauern, in einer holperigen Sprache, die zwei Jahrhunderte literarischer Pflege vermisste. Der erste wirkliche Dichter in dieser erneuerten Sprache, Mácha, der erste wirkliche Historiker, Palacky, der erste Grammatiker, Dobrovsky, waren Genies von solchem Format, dass sie mit einem Schlag Kulturtradition schufen»[4].

Wir können somit hier einen historischen Vorgang beobachten, der einige verwandte Züge mit der Wiederbelebung der hebräischen Sprache aufweist (der hauptsächliche Unterschied besteht darin, dass die Tschechen ihre Schriftsprache neu schufen, während die Schöpfer des Neuhebräischen ihre Sprache wiederum als Kommunikationsmittel des Alltags einführten), und verstehen deshalb, dass die tschechische Bevölkerung das Festhalten der unter ihnen lebenden Juden am Deutschen nicht gerade gern sahen. Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit an unsern ersten Aufenthalt in Israel vor einigen Jahren. Damals war gerade *Yael Dayan*, die Tochter des bekannten israelischen Generals und heutigen Verteidigungsminister, durch ihre Bücher weltweit bekanntgeworden. Während Yael Dayan in Europa und Amerika rasch den Büchermarkt erobern konnte, fand sie in Israel, vor allem bei den Jungen, Ablehnung, die – wie wir uns in Diskussionen selbst überzeugen konnten – es ihr nicht verzeihten, dass sie ihre Bücher in englischer Sprache niedergeschrieben hatte, der Sprache der Vergangenheit, der britischen Mandatszeit, und nicht in hebräischer.

Was bewog jedoch viele Juden in Böhmen und Mähren, der deutschen Sprache und Kultur treu zu bleiben? *Josef Penízek*, ein Freund Masaryks, ist einmal dieser Frage nachgegangen und berichtet folgendes: «Ich fragte nach der Volkszählung von 1890 einen guten jüdischen Tschechen in Tabór, warum sich auch dort, wo es keine Deutschen gibt, viele Juden zur deutschen Umgangssprache bekennen. Er gab mir folgende charakteristische Antwort: ‚So ein Jude, der das ganze Jahr mit seinen Kunden nur tschechisch spricht, glaubt, er sei mehr, wenn er den Schiller deutsch lesen kann. Deutsch zu können, bedeutet so viel, wie zu irgendeinem Adelsstand zu gehören'»[5]. In der Tat hatte – wie Penízek weiter berichtet – mancher jüdische Dorfhausierer mit Federn zu Hause eine kleine Bibliothek mit den deutschen Klassikern, die er samstags und sonntags, wenn er ausruhte,

---

[4] zitiert nach dem Ausschnitt: Die Tschechoslowakei von Karel Capek in: «Du», 9. Jahrgang, Juni 1949, S. 59.

[5] Josef Penízek, Masaryk und die jüdischen Tschechen in: Sammlung Rychnovsky, S. 129.

las. Vielleicht war es auch eine besondere Art von Reaktion auf den Antisemitismus der Dorfbevölkerung, der ein jüdischer Händler während seiner Tätigkeit ständig ausgesetzt war.

Wir haben deshalb einen so ausführlichen Exkurs zum Sprachenproblem gemacht, weil uns hier eine der Hauptwurzeln zu liegen scheint, warum Masaryk später mehr Sympathien für die Zionisten als für die assimilierten Juden aufbrachte und die Juden auch sonst immer wieder ermahnte, sie sollten ihre eigene, nationale Kultur pflegen, so, wie es die Tschechen auch täten. Um kurz vorzugreifen: Noch 1927, als Masaryk als Präsident der Tschechoslowakei das damalige britische Mandatsgebiet Palästina und auch die neugegründete hebräische Universität in Jerusalem besuchte, interessierte er sich besonders für die Entwicklung der hebräischen Sprache und Literatur.

Im Jahre 1864 trat Masaryk eine Lehre als Hufschmied an, doch hielt er es nicht lange beim Handwerk aus und 1865 bezog er, nachdem er von Pater Sartora in Latein etwas vorbereitet worden war, das deutsche Gymnasium von Brno (Brünn). Dort hatte er die Gelegenheit, beim Polizeidirektor *Le Monnier* als Hauslehrer zu wirken und zog mit dessen Familie 1869 auch nach Wien um, wo er in das Akademische Gymnasium eintrat. Als das Erste Vatikanische Konzil das päpstliche Unfehlbarkeitsdogma ex cathedra verkündete, geriet der einst fromme Katholik Masaryk in einen derartigen Gewissenskonflikt, dass er die Kirche kurzerhand verliess. 1872 bestand er die Matur und immatrikulierte sich anschliessend an der Wiener Universität, um klassische Philologie zu studieren. Gleichzeitig erhielt er Gelegenheit, Nachhilfestunden bei *Alfred Schlesinger*, dem Sohn eines berühmten jüdischen Bankdirektors, zu erteilen. Der junge Schlesinger und Masaryk wurden so gute Freunde, dass Masaryk nach dem Tode von Polizeidirektor Le Monnier bis zum Jahre 1876 bei Schlesingers wohnte und er seinen Freund in den Jahren 1875 und 1876 auch mit zu seinen Eltern in die Ferien nahm, die inzwischen nach Klobouky bei Brno übergesiedelt waren. Im Jahre 1876 gingen die beiden zusammen auch nach Leipzig, wo Masaryk seine spätere Frau, die Amerikanerin *Charlotte Garrigue*, kennenlernte. In Leipzig war übrigens Masaryk auch zeitweilig Studienberater des neun Jahre jüngeren Landsmannes *Edmund Husserl*, der später als Vertreter der phänomenologischen Richtung zum bedeutendsten Vorläufer der Existenzialphilosophie werden sollte[6].

Karel Capek gegenüber äusserte sich Masaryk wie folgt über seine Zeit bei der Familie Schlesinger: «Ich lebte vom Stundengeben; ein Tscheche namens Bílek hatte in Wien eine Erziehungsanstalt und brachte mich als Präzeptor in die Familie des Bankiers Schlesinger, des Direktors der Anglo-Österreichischen Bank; dort bekam ich ganze hundert Gulden und volle

---

[6] a.a.O. S. 145—157.

Verpflegung, was mehr als genug war. Im Kreise dieser Familie und ihrer Bekannten erhielt ich einen Eindruck in das Leben reicher Leute. Die Reichen sind keineswegs glücklich, das viele Geld isoliert sie von den anderen Menschen wie eine Mauer, und oft tragen sie alle mögliche Unvernunft und Verkehrtheit mit sich herum»[7].

Das Eingreifen Masaryks in den Ritualmordprozess

Im Jahre 1899, als er bereits seit 18 Jahren Professor für Philosophie an der tschechischen Universität in Prag war, wurde Masaryk mit jenem Ereignis konfrontiert, welches für sein ganzes späteres Leben, ja sogar für den Erfolg seiner politischen Tätigkeit schicksalhafte Bedeutung erlangen sollte. Im Brezina-Wald bei Polna, einem Landstädtchen an der böhmisch-mährischen Grenze, wurde am 29. März 1899 ein christliches Mädchen namens *Agnes Hruza* ermordet[8]. Die Leiche wurde drei Tage später, am 1. April, einem Karsamstag, gefunden. Schon bald darauf verbreitete sich das Gerücht, dass das Mädchen Opfer der Juden geworden sei, weil angeblich die Juden an Ostern zu rituellen Zwecken christliches Blut benötigten. Es dauerte auch nicht lange, bis die im Aberglauben befangene und antisemitisch aufgehetzte Bevölkerung ihr Opfer gefunden hatten, und zwar in einem arbeitslosen jüdischen Schuhmacher mit Namen *Leopold Hilsner*. Obwohl man ihm den Mord nicht nachweisen konnte, wurde ihm der Prozess gemacht und er auf Grund von Indizien zum Tode verurteilt.

Wie *Ernst Rychnovsky* berichtet, ging ein Aufschei der Empörung durch die Welt; nicht nur die unmittelbar betroffenen Juden schlossen sich zur Abwehr zusammen, auch viele fortschrittlich denkende Christen empfanden mit Scham diesen entsetzlichen Rückfall in die als überwunden geglaubte Welt mittelalterlicher Vorstellungen. Dass es im Laufe des 20. Jahrhunderts, vor allem in Nazideutschland, noch viel schlimmere Rückschläge geben sollte, ahnte freilich damals noch niemand.

Anstoss zu Masaryks Eingreifen gab einer seiner Wiener Schüler, der spätere Redaktor *Siegmund Münz* von der «Neuen Freien Presse», der gleichen Zeitung also, deren Pariser Korrespondent zur Zeit der Dreyfus-Affäre *Theodor Herzl* gewesen war. Münz fragte den Prager Philosophie-Professor brieflich an, wie er sich zu den antisemitischen Tendenzlügen der tschechischen Presse verhalte[9]. *Darauf* beschaffte sich Masaryk nach einigem Zögern die stenographischen Protokolle des Prozesses und las vor allem den Befund der Ärzte, welche die Leiche der Ermordeten untersucht hatten, mit grosser Aufmerksamkeit durch. Er entdeckte sofort einige Un-

---

[7] Masaryk erzählt sein Leben, op.cit. S. 41 f.

[8] Ernst Rychnovsky, Im Kampf gegen den Ritualmord-Aberglauben in: Sammlung Rychnovsky, S. 166 ff.

[9] a.a.O. S. 168.

stimmigkeiten, die ihm klar bewiesen, dass es sich niemals um einen Ritualmord handeln konnte, so zum Beispiel, dass der Mord nach den jüdischen Feiertagen begangen wurde und nicht vorher; dass nach den Angaben der Ärzte noch genug Blut in der Leiche war usw. Masaryk teilte seine Ansicht Münz mit, der sie sofort in der «Neuen Freien Presse» veröffentlichte. Damit geriet er endgültig in den Wirbel. Er studierte nun Kriminalistik und Physiologie, fuhr selbst einige Male nach Polna und gab schliesslich die Broschüre mit dem Titel «Die Notwendigkeit der Revision der Polnaer Prozesse» heraus, welche sofort konfisziert wurde und nur dank einer Interpellation eines Freundes im Wiener Abgeordnetenhaus schliesslich freigegeben werden musste.

Sofort setzte eine wütende Reaktion klerikaler Kreise und tschechischer Nationalisten ein. Unter dem aufgehetzten Volke wurde das Gerücht verbreitet, Masaryk habe sich den Juden zur Verteidigung Hilsners um Geld verschrieben. Die Antisemiten holten schliesslich zum Gegenschlag gegen Masaryk aus und wählten als Schauplatz die Prager Universität.

Masaryk sah sich, nachdem sich die Vorfälle einige Male wiederholt hatten, gezwungen, die Vorlesungen zeitweilig einzustellen, doch gab er sich nicht geschlagen. In den ihm nahestehenden Zeitungen «Cas», «Naše Doba», «Zeit» und «Berliner Tagblatt» zerpflückte er alle Einwände seiner Gegner und brachte einige Zeit später eine Zusammenfassung seiner Artikel als zweite Broschüre in Berlin heraus unter dem Titel: «Die Bedeutung des Polnaer Verbrechens für den Ritualaberglauben». Masaryk erklärte in der Vorrede, dass die Antisemiten im Polnaer Verbrechen die stärkste Bestätigung des Ritualaberglaubens sähen und fuhr dann wie folgt fort: «Das hat mich bewogen, den Polnaer Prozess nach allen Seiten genau zu überprüfen und das Resultat der Prüfung lautet: Das Polnaer Verbrechen ist kein Ritualverbrechen, im Gegenteil, es ist ein schlagender Beweis dafür, dass der Ritualaberglaube in der Tat im vollsten Sinne des Wortes ein *Aberglaube* ist. Dieser Aberglaube ist eine Schmach der Zeit, eine brennende Anklage des offiziellen Christentums, die offene Tür alles übrigen Aberglaubens, die hohe Schule nationaler und sozialer Verblendung und Gewalttätigkeit»[10].

Nochmals führte Masaryk die wichtigsten Ergebnisse seiner eigenen Untersuchungen auf und verlangte dann die Revision des Prozesses, den er als solcher wie folgt beurteilte:

> «Der Prozess von Polna ist in psychologischer Hinsicht ein geradezu typischer Fall für die Wirkung der Suggestion respektive des Glaubens (Aberglaubens). Die Menschen, die den Fall untersucht und beurteilt haben, sind blind und taub geworden; alles Denken und Fühlen, ja die Sinne selbst wurden nach einer vorgezeichneten Richtung gedrängt, alles, was dieser Richtung zuwiderläuft oder doch abseits liegt, wurde gar nicht beachtet und nicht einmal bemerkt. Ein solcher Glauben ist eben

---

[10] Ernst Rychnovsky, op.cit. S. 247.

blind. Der Dreyfus-Prozess hat im Polnaer Prozess seine psychologische Fortsetzung gefunden.
Soziologisch beurteile ich den ganzen Prozess von Polna und seine Erörterung in der Tagespresse und besonders die umfangreiche antisemitische und klerikale Polna-Literatur und Agitation, das sage ich hier ganz kurz, in erster Reihe als trauriges Zeichen unserer böhmischen und österreichischen Kulturverhältnisse. Ich wiederhole, was ich den demonstrierenden Studenten an die Tafel geschrieben habe: Der ganze Polnaer Prozess und seine Ausbeutung von klerikaler und antisemitischer Seite ist ein Attentat gegen den gesunden Menschenverstand und die Menschlichkeit»[11].

Und in der Tat drang Masaryk durch. Es kam zu einer Revision des Prozesses, wo Hilsner vom Vorwurf, einen Ritualmord begangen zu haben, freigesprochen wurde.

Wenn auch Masaryk nach aussen einen Erfolg für sich buchen konnte, so hörten die Anfeindungen gegen ihn nicht auf, im Gegenteil, sie wuchsen immer mehr an. Sie wurden so stark, dass die Zeitung, welche als das Sprachrohr Masaryks galt, der «Cas» durch Boykotte in finanzielle Bedrängnis geriet.

Lange Jahre noch blieb Masaryk die Zielscheibe antisemitischer Angriffe. Überall, wo er Vorträge hielt, wurde er unterbrochen, angepöbelt und zum Teil sogar tätlich angegriffen. Noch im Jahre 1907 spritzte ein Unbekannter Vitriol gegen einen Pilsner Arzt, weil dieser Arzt Masaryk ähnlich sah[12].

Auf der andern Seite gab es zuerst eine kleine, dann aber immer grösser werdende Gruppe von Menschen, die begriffen, worum es Masaryk bei seinem Auftreten gegen den Antisemitismus ging. Diese Menschen gruppierten sich vor allem um die bereits erwähnte Zeitung «Cas» und – an den Hochschulen – um die Studentenzeitung «Studentsky Sborník». Schon im November 1899, als die Wogen hochgingen, veröffentlichten 604 eingeschriebene Hörer der tschechischen Hochschulen eine Erklärung, in der es unter anderem hiess: «. . .Wir bedauern, dass ein Teil unserer Kollegen sich in letzter Zeit zu unseligen und unwürdigen Kundgebungen an der Universität und in den Strassen gegen Professor Masaryk hat hinreissen lassen. Wir wollen auch denen, die mit dem Auftreten Masaryks nicht übereinstimmen, ihre Überzeugung nicht rauben. Wir glauben aber, dass sie ihm ihre Nichtübereinstimmung mit Angabe von Gründen ruhig und würdig hätten mitteilen sollen, wozu ihnen sowohl die Presse als auch der persönliche Verkehr genügend Gelegenheit gibt, und dass sie sich nicht zu einer Handlung hinreissen lassen sollten, durch die sie ihren und unser aller Ruf schädigen . . .»[13].

---

[11] Rychnovsky, a.a.O. S. 269.

[12] a.a.O. S. 309.

Schon 1901 konnte dann der «Cas» über einen Studentenkongress berichten, wo die akademische Jugend gezeigt habe, dass sie nicht mehr jenen dunklen Elementen folge, welche vor nicht allzulanger Zeit in den Vortragsaal gekommen seien, um Masaryk niederzubrüllen[14].

Und als im Jahre 1913, am Vorabend des Ersten Weltkrieges, im russischen Kiew ein ähnlicher Ritualmordprozess aufgezogen wurde, veröffentlichten alle massgebenden tschechischen Zeitungen einen Aufruf, der praktisch von der gesamten tschechischen Elite unterzeichnet war und in dem es unter anderem heisst:

> «Im Namen der slawischen Humanität!
> [...] «Der Ritualmordaberglaube lebt bis heute im Volke und wird häufig eine furchtbare Waffe in der Hand reaktionärer Kreise. Leider blieb auch unser Volk trotz seiner grossen Tradition der religiösen Freiheit und Demokratie von dieser moralischen Katastrophe nicht unberührt. Der Polnaer Fall, der im tschechischen Volk eine so grosse Erregung hervorgerufen hat, ist noch in lebhafter Erinnerung. Um so mehr betrachten wir es als Söhne des tschechoslowakischen Volkes, als Slawen und fortschrittliche Menschen als unsere Pflicht, in letzter Stunde Worte des Protestes gegen einen Aberglauben zu erheben, der alles menschliche Gefühl unterbindet» [...][15]. (Fortsetzung folgt)

Masaryks geistige Auseinandersetzung mit dem Zionismus

Masaryks Eingreifen in den Polnaer Prozess sollte in entscheidender Stunde, als es um Sein oder Nichtsein einer unabhängigen tschechoslowakischen Republik ging, noch wichtige Folgen haben. Bevor wir jedoch darauf eingehen, wollen wir untersuchen, wie sich Masaryk geistig mit der jüdischen Frage auseinandersetzt. Damit kommen wir auf das zentrale Thema dieses Abends zu sprechen, nämlich auf das Verhältnis, welches Masaryk zum Zionismus hatte. Es war naheliegend, dass eine Persönlichkeit wie Masaryk, die sich so für die Unabhängigkeit der tschechischen und slowakischen Völker einsetzte, auch die jüdische Frage, wenn er sich überhaupt mit ihr befasste, vor allem vom nationalen Gesichtspunkt aus betrachten musste.

Schon im Jahre 1883, vierzehn Jahre vor Herzls Auftreten, schrieb er eine Kritik zu *Ernest Renans* Buch «Le judaisme comme race et comme réligion», die in ihrer wesentlichen Grundhaltung zionistisch war:

> «Den Antisemitismus berührt Renan nur indirekt und sehr vorsichtig; es scheint, dass er nur, um sie zu schützen, beweisen will, dass die Juden ein Volk sind, das ebenso gemischt ist, wie die übrigen; damit ist aber der Kampf keineswegs beseitigt, da er auf den Unterschied des Charakters beruht; der Hass der Völker fragt nicht, ob der Gegner reinen Blutes ist oder nicht. Darum müssen wir, Nicht-Semiten und Semiten, erkennen, was uns unterscheidet und welche unserer Charak-

---

[13] Jaroslav Rokycana, op.cit. S. 303.

[14] a.a.O. S. 309.

[15] I. R. Polák, Mendl Bejlis, in: Sammlung Rychnovsky, S. 317.

tereigenschaften uns beiden unangenehm sind. Indem wir unsere Fehler und Mängel erkennen, sollen wir beide daran arbeiten, das Bindemittel zu finden, das bisher nicht gefunden worden ist. Nur aufrichtiges und beiderseitiges Studium dieses sozialen Problems wird uns belehren, mit welchen Mitteln dieses Gesellschaftslaster geheilt werden kann. Will der Kranke gesund werden, so darf er seine Krankheit vor dem Arzt nicht verheimlichen»[16].

Was hier Masaryk schreibt, klingt nach *Felix Weltsch*, «wie ein Präludium zum Zionismus . . .: Die Juden sind ein Volk; helfen kann den Juden nur Selbsterkenntnis; dies ist aber auch der Weg, das Zusammenleben von Juden und Nicht-Juden zu ermöglichen und den Antisemitismus zu bekämpfen»[17].

Als Masaryk sein Buch «Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus» schrieb (erschienen ist es 1899), waren ihm die Gedankengänge *Theodor Herzls* bereits bekannt. Gegenüber der marxistischen Lösung der Judenfrage, die er ablehnt, propagiert Masaryk die zionistische. Er schreibt dazu unter anderem:

«Marx will der Judenfrage nicht die nationale, die Rassenfrage sehen — und doch ist sie darin. Die Juden sind ein eigenes Volk, wenn sie auch ihre gesprochene Sprache aufgegeben haben. Aber die Sprache allein ist nicht das ethnographische Merkmal einer Nationalität»[18].

Am klarsten fasst Masaryk seine Auffassung vom Zionismus in seinem Beitrag zu einem Buch zusammen, welches unter dem Titel «Zionisten und Christen» im Jahre 1900 erschienen ist:

«Mir ist die zionistische Bewegung durchaus sympathisch. Indem ich sie von dem Leben der Gegenwart aus zu begreifen suche, schätze ich an ihr den Nationalismus, speziell achte ich es sehr, dass der unterdrückte Jude (die Unterdrückung der Juden ist doch, wenn wir aufrichtig sein wollen, überall, auch im Westen!) sich seines Volkstums nicht schämt.
Sofern es sich um die wirtschaftliche Frage der Kolonisation Palästinas handelt, sehe ich in der Auswanderung zahlreicher Juden nur einen speziellen Fall der allgemeinen Völkerwanderung des 19. Jahrhunderts, der Gedanke, das Urheimatland zu kolonialisieren, ist für den Juden gewiss naheliegend und sehr berechtigt. Sollten einige Kritiker recht haben, dass die Kolonisation Palästinas in einigen Stücken verfehlt ist, so spricht das nicht gegen die Idee und das Ziel.
Ich fasse den Zionismus jedoch vornehmlich moralisch auf; dem denkenden fortgeschrittenen Juden kommt das Mangelhafte seines Charakters und seiner Weltanschauung zum Bewusstsein, im Zionismus sehe ich, um ein bekanntes Wort anzuwenden, «einen Tropfen vom Öl des Propheten».
Der denkende Jude erkennt seine Mitschuld an den Mängeln der bisherigen Kulturarbeit, der denkende Jude will neu geboren werden und darum muss er vorwärts und weiter hinaus über die allgemeinen Mängel unserer Zivilisation. Da genügt die Änderung des lokalen Milieus allein nicht, da handelt es sich um eine Wiedergeburt von innen heraus, an der allerdings auch die Christen mitarbeiten

---

[16] veröffentlicht im «Sborník historicky», Jahrgang 1883, zitiert nach Felix Weltsch, Masaryk und der Zionismus, in: Sammlung Rychnovsky, S. 69.

[17] Felix Weltsch, op.cit, S. 69.

[18] a.a.O. S. 69.

müssen, als Mitschuldige. Wenn ich nicht irre, erklären die Zionisten selbst, dass die Kolonisation Palästinas nur für einen gewissen Teil der Juden als Hilfsmittel bestimmt ist — für diejenigen, die nicht auswandern, bleibt eben die schwierige Aufgabe.
Der klerikale Antisemitismus und chauvinistische Nationalismus ist freilich soziologisch und politisch blind und vermag es in seiner engherzigen Simplizität nicht zu begreifen, dass die wachsende Komplikation der gesellschaftlichen Organisation ein selbständiges bewusstes Judentum nicht ausschliesst, im Gegenteil befürwortet»[19].

In den folgenden Jahren berichtete Masaryk in der von ihm redigierten Zeitschrift «Naše Doba» öfters über den Zionismus. Er tue dies, wie er selbst schrieb, «weil es keine tschechische zionistische Zeitung gebe, welche diese zionistischen Forderungen vertreten würde. Die Organe des tschechischen Judentums vertreten die Prinzipien der Assimilation und referieren nicht günstig, ja sogar nicht einmal unparteiisch über diese andere Strömung – die zionistische Bewegung verdient Aufmerksamkeit»[20].

Im Jahre 1909 ging Masaryk noch einen Schritt weiter. In einem Interview der Lemberger Wochenschrift «Wschod» erklärte er seine vollkommene Übereinstimmung mit den Ideen des Zionismus und der Idee der Kolonisation der Juden in Palästina. Über die Assimilationsbewegung fällte er folgendes, vernichtendes Urteil:

«Ich erkenne an, dass die Assimilation als Volksbewegung vollkommen unmöglich und geradezu lächerlich ist, das haben übrigens die letzten zehn Jahre bewiesen; trotz aller Anstrengungen hat die Assimilation keine realen Erfolge gehabt»[21].

Mit seiner prononcierten Stellungnahme für den Zionismus und gegen die Assimilation geriet Masaryk allerdings in wachsendem Mass in ein Dilemma. Gerade bei den aktivsten Mitgliedern der von ihm begründeten Realistenpartei, welche ideell der Sozialdemokratie nahestand, jedoch deren marxistische Grundlage ablehnte (später bildete sich aus dieser politischen Gruppe die volkssozialistische Partei) handelte es sich um assimilierte Juden. Masaryk versuchte die Gegensätze innerhalb der jüdischen Bevölkerung dadurch etwas zu überbrücken, dass er die innere Erneuerung des Judentums durch den Zionismus stärker betonte als die Auswanderung nach Palästina. Wörtlich führte er dazu im «Rozvoj» vom 9. April 1909 unter anderem aus:

«Es ist notwendig, dass die Juden in ihren heutigen Wohnsitzen ihre Rechte erkämpfen. Was meinen Ausspruch über die Assimilation betrifft, so habe ich die Blutassimilation im Sinne gehabt, und da habe ich gesagt, dass sie vorläufig unmöglich sei, da einerseits das Gesetz, anderseits religiöse Vorurteile dagegenstehen. Die kulturelle Assimilation ist berechtigt und natürlich»[22].

---

[19] Felix Weltsch, op.cit, S. 70 f.

[20] a.a.O. S. 72.

[21] a.a.O. S. 73.

[22] Felix Weltsch, op.cit, S. 73.

Masaryk vermochte den Widerspruch, der sich daraus ergab, dass seine Anhänger meist assimilierte Juden waren, er jedoch selbst zionistische Ideen vertrat, nie ganz zu überwinden.

Jüdische Hilfe bei Masaryks Kampf um die Unabhängigkeit der CSSR.

Nachdem 1914 über Europa und weite Teile der Welt das hereingebrochen war, was Masaryk selbst als die «Weltrevolution» bezeichnete und sich der schon 64 Jahre alte Philosophieprofessor und Politiker auf Reisen begab, um für seine Heimat aus der neuen weltpolitischen Situation so viel wie möglich zu erkämpfen, eine Reise, die ihn über Rom, Genf, Paris, London, Petersburg, Moskau, Wladiwostok, Tokio bis nach Washington brachte, durfte er endlich für sein Land den Lohn seines unermüdlichen Kampfes gegen den Antisemitismus und für den Zionismus entgegennehmen. Einflussreiche Juden und Zionisten brachten ihn mit entscheidenden Politikern der alliierten Westmächte in Kontakt. Am 9. August 1918 erliess *Lord Balfour* eine Deklaration, worin die Tschechoslowakei als alliierte Nation im Kampf gegen Österreich-Ungarn anerkannt wurde[23] (derselbe Balfour, der später auch jene entscheidende Deklaration in bezug auf die Schaffung einer «nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina»[24] verfassen sollte). Am 23. August bezeichnete das auswärtige Amt der Vereinigten Staaten von Amerika die Selbständigkeit der tschechoslowakischen Nation als eine der wichtigsten Friedensbedingungen[25]. In seinen Memoiren äussert sich Masaryk dazu wie folgt:

> «Wie überall unterstützten mich auch die Juden. Und gerade in Amerika ‚rentierte' sich, wenn ich so sagen darf, die Hilsneriade. Schon im Jahre 1907 hatten die Juden in New York einen riesigen Empfang für mich veranstaltet; diesmal (1918, D.Z.) hatte ich viele persönliche Zusammenkünfte sowohl mit Vertretern der orthodoxen Richtung als auch mit Zionisten. Von diesen nenne ich Mr Brandeis, Mitglied des Obersten Gerichts, seiner Herkunft nach aus Böhmen; er war gut mit dem Präsidenten Wilson bekannt und genoss sein Vertrauen. In New York war Mr Mack einer der führenden Zionisten. Auch mit Sokolov, dem einflussreichen zionistischen Führer, wurde ich persönlich bekannt. In Amerika haben die Juden wie in Europa grossen Einfluss in der Journalistik; es war sehr vorteilhaft für uns, diese Grossmacht nicht gegen uns zu haben. Auch diejenigen, die mit unserer Politik nicht übereinstimmten, benahmen sich zurückhaltend und unparteiisch»[26].

Als der Sieg errungen war, gehörten zu den ersten Gratulanten die amerikanischen Zionisten. Masaryk dankte ihnen in der «New York Tribune» vom 7. Oktober 1918 und schloss mit folgenden Worten:

> [...] «Ich bin sicher, dass Sie mit uns in unserer Auffassung des Nationalismus als des wirksamsten Mittels wirklicher Befreiung und allgemeiner Brüderlichkeit übereinstimmen. Nur freie Völker können eine freie Menschheit bilden»[27].

---

[23] T. G. Masaryk, Die Weltrevolution, Erinnerungen und Betrachtungen 1914—1918. Berlin 1925, Tabellenanhang.

[24] zitiert nach Arne Ullmann (hrsg.): Israels Weg zum Staat, München 1964, S. 252.

[25] «Weltrevolution», gp.cit., Tabellenanhang.

[26] Masaryk, «Weltrevolution», S. 250.

[27] Felix Weltsch, op.cit. S. 79.

Masaryk in Palästina

Es bleibt uns nun noch die Aufgabe, über Masaryks Besuch von Palästina in seiner Eigenschaft als Präsident der CSSR im Jahre 1927 zu berichten. Der schon Siebenundsiebzigjährige scheute die Strapazen einer solchen Reise, die damals bedeutend grösser waren als heute, nicht, um das zionistische Aufbauwerk, dem er mit soviel Verständnis und Wohlwollen begegnet war, mit eigenen Augen sehen zu können. Zuerst besichtigte Masaryk, wie *Hugo Bergmann* berichtet[28], Jerusalem, wo er sich durch die ersten fertiggestellten Gebäude der kurz zuvor auf dem Skopusberg gegründeten hebräischen Universität führen liess. Beim Rundgang durch die Bibliothek interessierte er sich, wie wir an anderer Stelle schon erwähnten[29], vor allem für die Entwicklung der hebräischen Sprache und des modernen hebräischen Schrifttums. Es spricht für Masaryks kritischen Realismus, dass er durch unzählige Fragen versuchte, sich über die praktischen Probleme der durch die Zionisten organisierten und durchgeführten Besiedlung des Landes möglichst genau zu informieren und dabei auch «heisse Eisen», wie etwa die relativ geringe Bevölkerungszunahme der Juden und das – schon damals – gespannte Verhältnis zwischen den Juden und den Arabern, anpackte. Einer der Siedler, die mit Masaryk diskutierten, äusserte sich deshalb wie folgt: «Ich hatte bei allen Fragen, die Masaryk an mich richtete, das Gefühl: Hier fragt ein Mann, der unsere Probleme wirklich durchdacht hat[30]. Nach weiteren repräsentativen Pflichten begab sich Masaryk in den Norden, wo er den von tschechoslowakischen Einwanderern gegründeten Kibbuz Beth Alpha besuchte. Als dort jemand bemerkte, die Siedlung sei am Fusse des Gilboa-Berges auf historischem Boden angelegt worden, meinte Masaryk: «Hier in Palästina stehen wir überall auf geschichtlichem Boden oder einem Boden, wo Geschichte wird»[31]. In Nahalal hielt der damalige Leiter des Keren Hajessod, *Leib Jaffe*, zu Ehren von Masaryk eine Ansprache, aus der wir einige Abschnitte zitieren, weil sie so richtig zeigen, wie gross die Verehrung war, welche die zionistischen Pioniere der zwanziger Jahre für Masaryk empfanden:

> «Herr Präsident! Sie waren einer der wenigen, in denen wir die Persönlichkeit vollendet schauten. Die Geschichte Ihres Lebens leuchtete uns voran. In Ihnen sahen wir den Helden, der furchtlos den Kampf für die Freiheit der Menschen und der Völker führte.
> [...] Sie traten für uns ein, als ein Sturm von Hass und Verachtung uns umbrauste. Sie schützten jenen unglücklichen, schuldlosen Mann, schützten die Ehre unseres Volkes, weil Sie jeden Kampf für Wahrheit und Gerechtigkeit kämpfen. An Ihnen fand unser Volk einen treuen Freund; keinen von jenen Freunden, die uns gnädig unser Judentum verzeihen und nur Toleranz gegen uns üben; keinen

---

[28] Hugo Bergmann, Masaryk in Palästina, in: Sammlung Rychnovsky, S. 331 ff.

[29] vgl. oben (S. 5).

[30] Hugo Bergmann, op.cit. S. 343.

[31] Hugo Bergmann, op.cit. S. 340.

von jenen Freunden, die unser Volk nur als Mittel für parteipolitische und fremdnationale Ziele ansehen. Für Sie war die Frage unseres Volkes ein Selbstzweck. Als einer der Ersten erkannten Sie unsere nationale und zionistische Bewegung. Sie sahen in ihr den inneren Freiheitskampf eines Volkes, die Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes. Von Ihnen hörten wir den Satz: ‚Ich begreife den Zionismus vor allem von der moralischen Seite. Ich sehe in ihm einen Tropfen vom Salböl der Prophetie.'
[...] Sie schauten Beth Alpha. Als unsere Jugend, Ihre Tschechoslowaken, hierher kamen, um den Platz zu besiedeln, warnte man sie: ‚Es ist ein gefährlicher Platz. Transjordanien ist nahe; die Beduinen lauern auf Raub. Hier herrscht Fieber und Vernichtung. Ihr aber habt doch Frauen und Kinder.' Da antworteten sie: ‚Wenn wir nicht kommen, wer soll es tun?' In ihren Herzen lebte das ewige Ideal unseres Volkes; vielleicht schwebte über ihnen auch der Geist ihres grossen Präsidenten [...].
Mit dem Gefühl der Liebe und Verehrung grüssen wir Sie in unserem Lande!»[32].

Noch zweimal wurde später der Name Thomas G. Masaryk im Rahmen des zionistischen Aufbauwerks verewigt. Am 7. März 1930, an seinem 80. Geburtstag wurde mit der Bepflanzung eines Waldes begonnen, welche Spenden tschechoslowakischer Juden ermöglicht hatten und der Masaryks Namen trägt. Und ein Jahr nach dem Tode Masaryks gründeten Einwanderer, die bereits auf der Flucht vor den Nazis waren, das «Masarykdorf».

Das Vermächtnis Masaryks

Das geistige Vermächtnis des von den Tschechen und Slowaken verehrten und geliebten Präsidenten Masaryk hat in der Tat dazu beigetragen, dass der Antisemitismus – vor allem in Böhmen und Mähren – weitgehend überwunden werden konnte. Dies zeigte sich insbesondere in der schweren Zeit der dreissiger Jahre, wo Tausende von jüdischen Flüchtlingen, die das «Dritte Reich» verlassen mussten, vorerst in der Tschechoslowakei Unterkunft fanden. Aber auch noch nach dem Münchner Abkommen vom September 1938, welches Hitler freie Hand zur ersten Besetzung der CSSR verschaffte, gab es unzählige Beispiele tschechisch-jüdischer Untergrundtätigkeit, um die von den nun auch in Prag sitzenden Nazis gefährdeten jüdischen und nichtjüdischen Menschen zu retten. Und Terezín (Theresienstadt) oder die Pinkas-Synagoge zu Prag mit den 77 297 an den Wänden aufgezeichneten Namen[33] der von den Nazis ermordeten Juden aus Böhmen und Mähren sind ebenso furchtbare Mahnmale tschechoslowakischen wie jüdischen Schicksals. Als 1948, nach knapp drei einigermassen freien Jahren wiederum eine ausländische Grossmacht teilweise in das innere Leben der Tschechoslowakei eingriff, benützte diese zunächst die von Masaryk geschaffene Verbindung zwischen der CSSR und dem zionistischen Aufbauwerk für ihre weltstrategischen Interessen, was zur Folge hatte, dass beim israelischen Unabhängigkeitskrieg

---

[32] a.a.O. S. 341 f.

[33] Zahlenangabe nach A. Svoboda, Prag — ein Stadtführer, Prag 1967, S. 35.

1948/49 tschechoslowakische Waffen einen nicht unbedeutenden Anteil am Sieg Israels hatten. Freilich haben dann später jene düsteren Mächte, die sich auch heute wieder gegen eine freie und unabhängige tschechoslowakische Republik erheben, immer wieder versucht, unter dem Deckmantel des «Antizionismus» den Antisemitismus neu zu beleben. Wir erinnern uns vor allem an die grauenhaften stalinistischen Schauprozesse gegen den ehemaligen Sekretär der KPC, *Rudolf Slansky*, im Jahre 1952, wo von den 14 Hauptangeklagten nicht weniger als elf jüdischer Herkunft waren[34]. Aber bis in die jüngste Zeit hinein konnte man beobachten, dass die von der Sowjetunion in systematischer Weise verbreiteten antizionistischen Parolen beim tschechoslowakischen Volk – im Gegensatz etwa zum polnischen – kaum Widerhall fanden.

Auch wenn sich im Juni 1967 die «offizielle Tschechoslowakei» auf seiten der Araber stellte, waren doch die Sympathien des überwiegenden Teils der Bevölkerung auf seiten Israels, ja, man darf vielleicht sogar sagen, dass der von der Sowjetunion während des Sechstagekrieges erzwungene Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Israel, ein Akt, der von den meisten Tschechen und Slowaken, vor allem von den jungen, in keiner Weise gutgeheissen wurde, zu einem jener unzähligen Steine wurde, welche jene Lawine auslösten, die schliesslich das Novotny-Regime hinwegfegte und damit den Reformern unter *Alexander Dubcek* zur Macht verhalf.

Wie sehr der Geist Masaryks bis heute, auch nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Truppen der fünf «orthodoxen» Warschau-Pakt-Staaten vom 21. August 1968, lebendig geblieben ist, dafür haben wir gerade vor drei Wochen ein ergreifendes Zeugnis erhalten. Ausgerechnet eine deutsche Zeitung, das «Neue Deutschland», glaubte sich dazu berufen, den ehemaligen tschechoslowakischen Aussenminister *Jiri Hajek* in einer unüberhörbar antisemitischen Tonart anzugreifen. Die Antwort, die Hajek in einem Interview mit der tschechoslowakischen Wochenschrift «Reportér» allen jenen erteilte, die meinen, man könne mit antisemitischer Hetze die Tschechen und Slowaken vergessen lassen, wer ihre wahren Unterdrücker sind, erinnert in ihrer einmaligen Offenheit und ihrem beispiellosen Mut an jenes Auftreten, welches einst Thomas G. Masaryk beim Polnaer Prozess gegen eine Welt von verhetzten Gegnern bewies.

[34] vgl. dazu Eugen Löbl/Dusan Pokorny, Die Revolution rehabilitiert ihre Kinder, hinter den Kulissen des Slansky-Prozesses, Wien 1968, S. 141 f.